

Verfasser:

Dr. Susanne Rouette, Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann

Der Erste Weltkrieg 1914–1918

Kurseinheit 2:

Frauen und Soldaten im Krieg

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Autoren:

DR. SUSANNE ROUETTE, geboren 1956, verstorben 2004, Studium der Geschichts-wissenschaft und der Chemie an der TU Hannover und der TU Berlin, Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Neuere Geschichte/ Geschlechtergeschichte der Ruhr-Universität Bochum.

DR. BERND ULRICH, geboren 1956, Studium der Geschichtswissenschaft und der Germanistik an der FU Berlin, Freischaffender Historiker und Publizist.

PD DR. BENJAMIN ZIEMANN, geboren 1964, Studium der Geschichtswissenschaft und der Philosophie an der FU Berlin, Wissenschaftlicher Assistent am Institut zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung der Ruhr-Universität Bochum.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Inhalt

Susanne Rouette

IV. Frauenarbeit, Geschlechterverhältnisse und staatliche Politik.....	5
1. Alte und neue Fragen: Perspektiven auf die Geschichte von Frauen im Ersten Weltkrieg	5
2. Vom Frieden zum Krieg.....	9
3. Frauenerwerbstätigkeit	14
4. Haushalt und Familie	26

Bernd Ulrich und Benjamin Ziemann

V. Das soldatische Kriegserlebnis.....	33
1. Erwartungen und Erfahrungen	33
2. Stimmungsentwicklungen und Kampfmotivation.....	43
3. Verweigerungen	51

Auswahlbibliographie	58
----------------------------	----

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Susanne Rouette

IV. Frauenarbeit, Geschlechterverhältnisse und staatliche Politik

1. Alte und neue Fragen: Perspektiven auf die Geschichte von Frauen im Ersten Weltkrieg

Unter den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen aller kriegführenden europäischen Länder war die Ansicht weit verbreitet, dass der Erste Weltkrieg die gesellschaftliche Situation von Frauen in hohem Maße verändert, die Emanzipation stärker als in den Jahren und Jahrzehnten zuvor gefördert und so die Hierarchien zwischen den Geschlechtern verringert habe.¹ Für die Geschichtswissenschaft bildeten diese Vorstellungen von einer gelungenen Mobilisierung der Frauen für den Krieg und einer damit einhergehenden, neuartigen 'emanzipatorischen' Vergesellschaftung lange Zeit kein Thema. Erst seit den siebziger Jahren, mit dem Vordringen sozialgeschichtlicher Ansätze, begann man allmählich, die Präsenz von Frauen in den Kriegsgesellschaften wieder wahrzunehmen und in die historischen Analysen einzubeziehen. Zum Gegenstand wissenschaftlichen Interesses wurden Frauen zunächst allerdings nur, wenn sie sich in den von Männern geprägten Bereichen bewegten: in der politischen Öffentlichkeit von Parlamenten, Parteien und Gewerkschaften oder in der außerhäuslichen Erwerbsarbeit. Zugleich ging man davon aus, dass die langfristigen Entwicklungstendenzen des politischen und ökonomischen Systems kriegsbedingt erheblich beschleunigt und damit die „Modernisierung“ der kriegführenden Gesellschaften außerordentlich vorangetrieben worden seien. Da in der sozialgeschichtlichen Sichtweise der siebziger und frühen achtziger Jahre Modernisierung vielfach gleichgesetzt wurde mit einem Zuwachs an Partizipation und Demokratisierung, schien es nur folgerichtig, dieses Erklärungsmuster durch das bis dahin unhinterfragte (Vor-)Urteil vom Krieg als „Schrittmacher der Frauenemanzipation“ bestätigt zu sehen. Die Erringung des Frauenwahlrechtes in Deutschland bzw. England diene daher ebenso als Beleg für eine emanzipationsfördernde Wirkung des Ersten Weltkrieges wie die nicht ernsthaft überprüfte Annahme, in den Jahren 1914 bis 1918 sei es zu einer dramatischen Ausweitung der Frauenerwerbstätigkeit gekommen, durch die sich auch langfristig neue Erwerbsbereiche für Frauen eröffnet hätten.²

Krieg und Emanzipation

¹ Vgl. P. Umbreit/Ch. Lorenz, *Der Krieg und die Arbeitsverhältnisse*, Stuttgart u. a. 1928; M.-E. Lüders, *Das unbekanntes Heer. Frauen kämpfen für Deutschland 1914-1918*, Berlin 1937; M. G. Fawcett, *The Women's Victory and After: Personal Reminiscences 1911-1918*, London 1920; kritisch S. E. Pankhurst, *The Home Front. A Mirror to Life in England during the First World War*, London 1932.

² Vgl. S. Bajohr, *Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914-1945*, Marburg 1979; U. v. Gersdorff, *Frauen im Kriegsdienst 1914-1945*, Stuttgart 1969; A. Seidel, *Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg als Problem der staatlichen Sozialpolitik. Dargestellt am Beispiel Bayerns*, Frankfurt/M. 1979; A. Marwick (III Anm. 16); ders., *Women at War. 1914-1918*, Glasgow 1977.

Ein Durchbruch zu neuen Perspektiven gelang erst in den achtziger Jahren, als zentrale Annahmen der bisherigen Forschung in Frage gestellt und die Quellen einer neuen, kritischen Lektüre unterzogen wurden. 1981 verwiesen James McMillan für Frankreich und Gail Braybon für Großbritannien auf die anhaltende Dominanz konservativer Überzeugungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Position von Frauen und bestritten die These von der emanzipationsfördernden Wirkung des Krieges. In Theorie und Praxis sei vielmehr eine „Ideologie der Häuslichkeit“ und damit das Modell der Hausfrau und Mutter nachdrücklich bekräftigt worden. Erwerbstätigen Frauen seien keine neuen Chancen eröffnet worden, die den Krieg überdauert hätten.³ Dieser Deutung entspricht eine neue Sicht auf das Frauenwahlrecht: Während in Frankreich eine Gesetzesinitiative für das Frauenstimmrecht 1922 scheiterte, erhielten Frauen in Großbritannien Anfang 1918 lediglich ein eingeschränktes Wahlrecht, das gerade diejenige Gruppe von Frauen, die die Kriegsarbeit von Frauen repräsentierte, die Rüstungsarbeiterinnen, ebenso wie viele Frauen aus der Unterschicht weiterhin ausschloss. Neuere Untersuchungen tendieren sogar zu der Auffassung, dass der Krieg die Einführung des Frauenwahlrechtes eher verzögert als beschleunigt habe. Und auch für Deutschland wird die Durchsetzung des Frauenwahlrechts Ende 1918 nicht mehr als Folge der Kriegspolitik, sondern als Ergebnis der Novemberrevolution interpretiert.⁴

Emanzipationsbegriff

Für den deutschen Fall ist schließlich von Ute Daniel die These vom Krieg als „Vater der Frauenemanzipation“ grundsätzlich bestritten worden. Ihre Argumentation unterscheidet sich insofern von früheren französischen und britischen Studien, als sie sowohl den heuristischen wie den analytischen Stellenwert des Emanzipationsbegriffs für die Analyse der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen verneint. Weibliche Partizipation am und Mobilisierung für den Krieg hätten zwar möglicherweise Freiräume und Handlungsmöglichkeiten von Frauen erweitert, doch zugleich neue Belastungen und Beschränkungen mit sich gebracht. Politische Entscheidungsgewalt hätten Frauen mit ihrer Einbindung in die nationalen Kriegsanstrengungen nicht erhalten, vielmehr habe diese Einbindung die Kontrollmöglichkeiten über ihre Arbeit vermehrt. Daniel plädiert statt dessen nachdrücklich für eine erfahrungsgeschichtliche Perspektive, die die Wahrnehmungs- und Sinnstiftungsweisen der handelnden Subjekte weiblichen und männlichen Geschlechts, sei es auf der Ebene staatlichen und politischen Handelns, sei es auf der Ebene des Alltagslebens, in den Mittelpunkt stellt.⁵

³ Vgl. J. F. McMillan, *Housewife or Harlot: The Place of Women in French Society 1870-1940*, Brighton 1981; G. Braybon, *Women Workers in the First World War*, London 1981.

⁴ Vgl. St. C. Hause, *More Minerva than Mars: The French Women's Rights Campaign and the First World War*, in: M. R. Higonnet u. a. (Hg.), *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*, New Haven/London 1987, 99-113; D. Beddoe, *Back to Home and Duty. Women between the Wars, 1918-1939*, London u. a. 1989; B. Clemens, *Der Kampf um das Frauenstimmrecht in Deutschland*, in: Chr. Wickert (Hg.), *„Heraus mit dem Frauenwahlrecht“. Die Kämpfe der Frauen in Deutschland und England um die politische Gleichberechtigung*, Pfaffenweiler 1990, 113-15.

⁵ Vgl. U. Daniel, *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1989.

Damit ist zugleich der Übergang von der Frauen- zu einer Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkrieges markiert. Hatte sich die historische Frauenforschung zunächst vor allem darum bemüht, den Einfluss des Krieges auf die Lebensbedingungen und Erfahrungen von Frauen (wieder) sichtbar zu machen, versuchen neuere Studien, Frauengeschichte in ein Verhältnis zu anderen Bereichen historischer Forschung zu setzen. Joan Scott hat entsprechende Fragestellungen bereits Mitte der achtziger Jahre vorgestellt und dafür plädiert, die Kategorie des Geschlechts in zweifacher Hinsicht insbesondere auch für die Rekonzeptualisierung einer politischen Geschichte des Krieges nutzbar zu machen. Zu erforschen sei zum einen, ob der Krieg bestehende kulturelle Definitionen von Geschlecht verändert habe. Zum anderen müsse, ausgehend von der Beobachtung, dass Diskussionen über gesellschaftliche (Un-) Ordnung häufig als Diskussionen über die Ordnung der Geschlechter geführt würden, der Frage nachgegangen werden, wie Geschlechterdiskurse und politische Diskurse miteinander verflochten seien.⁶

Frauengeschichte -
Geschlechtergeschichte

Ins Zentrum der Betrachtung ist die Erkenntnis gerückt, dass die Massenmobilisierung für den Krieg vielfach als Bedrohung für die etablierte Ordnung der Geschlechterverhältnisse interpretiert wurde. Immer wieder wurde in den kriegsführenden Gesellschaften der Ausnahmecharakter der kriegsbedingten Veränderungen beschworen und die Rückkehr zum Status quo ante propagiert.⁷

Viele sozialpolitischen Maßnahmen etwa dienten daher erkennbar sowohl der Mobilisierung von Frauen für die Kriegswirtschaft wie auch der Stabilisierung der Familien, deren Bestand durch die Abwesenheit von Ehemännern und Vätern in hohem Maße als gefährdet erachtet wurde. Ob nun im einzelnen erfolgreich oder nicht, trug diese Ausdehnung staatlicher Interventionen auf den Bereich der häuslichen und außerhäuslichen (Re-)Produktion dazu bei, die vorhandene gesellschaftliche und individuelle Wertschätzung von Ehe und Familie zu betonen, die Aufgaben von Frauen als Müttern als vorrangig zu betonen und nicht zuletzt in der Reglementierung weiblicher Sexualität staatliche Kontrollmacht unter Beweis zu stellen.⁸

Sozialpolitik

In ihrer Gesamtbewertung kommen die einschlägigen Studien trotz aller Unterschiede der ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse in

⁶ Vgl. J. Scott, *Rewriting History*, in: Higonnet u. a. (Anm. 4), 21-31.

⁷ Vgl. Daniel (Anm. 5); E. Domansky, *Der Erste Weltkrieg*, in: L. Niethammer u. a., *Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven*, Frankfurt/M. 1990, 285-319; R. Wall/J. Winter, *Introduction*, in: Dies. (Hg.), *The Upheaval of War. Family, Work, and Welfare in Europe 1914-1918*, Cambridge 1988.

⁸ Vgl. K. Hausen, *Die Sorge der Nation für ihre „Kriegsopfer“*. Ein Bereich der Geschlechterpolitik während der Weimarer Republik, in: J. Kocka/ H.-J. Puhle/ K. Tenfelde (Hg.), *Von der Arbeiterbewegung zum modernen Sozialstaat*, München u. a. 1994, 719-39; B. Kunderus, *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hamburg 1995; S. Pedersen, *Gender, Welfare, and Citizenship in Britain during the Great War*, in: *The American Historical Review* 95. 1990, 983-1006; S. Koven/ S. Michel, *Womenly Duties: Maternalist Politics and the Origins of Welfare States in France, Germany, Great Britain, and the United States, 1880-1920*, in: ebd., 1076-1108; Y. -S. Hong, *The Contradictions of Modernization in the German Welfare State: Gender and the Politics of Welfare Reform in First World War Germany*, in: *Social History* 17. 1992, 251-70.

Großbritannien, Frankreich und Deutschland bemerkenswerterweise zu erstaunlich ähnlichen Ergebnissen hinsichtlich der durch oder im Krieg herbeigeführten Veränderungen der Geschlechterverhältnisse. Sie konstatieren übereinstimmend zwar einschneidende Veränderungen in den Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen und Männern; zugleich hat der politische und soziale Wandel der Kriegsjahre offenbar aber keinen Abbau, sondern eine Neuformulierung normativer Geschlechterrollen und eine (Wieder-)Verfestigung der Geschlechterhierarchien zur Folge gehabt, die während des Krieges in Auflösung geraten schienen.⁹

⁹ Vgl. F. Thébaud, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung, in: G. Duby/ M. Perrot (Hg.), Geschichte der Frauen, Bd. 5: 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. /New York 1995, 33-91.